



BELE RANDOM

# SÜNDIGE TRÄUME

EROTISCHE GESCHICHTE



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS E-BOOK  
SERIE: LOVE, PASSION & SEX | BAND 20516

**GRATIS**

---

# »SPIEL MIT MIR!«

VON BELE RANDOM

DIE EROTISCHE INTERNET-STORY  
MIT DEM GUTSCHEIN-CODE

# BR15EPUBJILU

ERHALTEN SIE AUF

[WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE](http://WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE)

DIESE EXKLUSIVE EROTISCHE ZUSATZGESCHICHTE  
ALS E-BOOK IN DEN FORMATEN  
PDF, E-PUB UND KINDLE.

REGISTRIEREN SIE SICH EINFACH ONLINE!

---

VOLLSTÄNDIGE ORIGINALAUSGABE

© 2021 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG  
ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: NICOLA HEUBACH

COVER:

© DMYTRO VOINALOVYCH @ SHUTTERSTOCK.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MATTHIAS HEUBACH  
GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN GERMANY  
978-3-96477-643-3  
[WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE](http://WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE)

## SÜNDIGE TRÄUME

Es war einmal vor langer Zeit, da lebte eine junge Witwe namens Kimberly. Den Namen hatte ihre Mutter mit Bedacht ausgewählt, denn sie wünschte sich, dass ihre Tochter die Tugenden einer Anführerin bekäme, mutig und kühn werde, wie der Name es verheißt. Doch bis zu ihrem Tode blieb dies ein Wunsch der Mutter. Kimberly war genau das Gegenteil. Sie war scheu, äußerte und vertrat ihre Meinung nur selten, tat ohne Widerspruch, was ihr gesagt wurde und zweifelte nur selten eine Entscheidung an. Kimberly hatte ein schlichtes Gemüt. Dabei war sie ein herzensguter Mensch. Sie war freundlich und hilfsbereit. Nie sah sie das Schlechte in einem Menschen zuerst. Alle waren Geschöpfe Gottes und jeder hatte seine Gründe, warum er was und wie tat.

Seit dem Tod ihres Mannes vor einem Jahr, lebte Kimberly auf dem bescheidenen Hof ihres Onkels Edwin und seiner zänkischen Frau Norma. Die wussten die Einfalt der jungen Witwe fleißig zu nutzen. Kimberly tat alle Arbeiten im Haushalt, sie verrichtete die schwere Arbeit eines Mannes auf dem Feld, sie ging stets nach Onkel und Tante zu Bett.

Warum also sollte Edwin einen neuen Mann für Kimberly suchen? Er und seine Frau würden eine billige und willige Arbeitskraft verlieren. Und da ihre eigenen Kinder bereits aus dem Hause waren, war die anspruchslose Nichte sehr willkommen.

Hätte Kimberly selbst erwachsene Kinder gehabt, hätte sie wahrscheinlich nicht an dem kleinen Flüsschen Lossa in einer kleinen Ansammlung von Häusern gelebt. Sie hätte vielleicht ein leichteres und freundlicheres Auskommen als bei ihrem Onkel gehabt. Doch es war Gottes Wille. In den wenigen schönen Jahren mit ihrem lieben Mann wurden ihr keine Kinder geschenkt.

Dabei hätte Kimberly besonders diese eine Pflicht einer Ehefrau geliebt. Der Beischlaf ihres verstorbenen Mannes war immer ein Vergnügen gewesen, ein Vergnügen beiderseits. Kimberly

wunderte sich über die abfälligen und schlimmen Bemerkungen der anderen Frauen über ihre Männer hinter vorgehaltener Hand. Kimberly vermisste ihren Mann, sein freundliches Lachen, seine aufmunternden Worte, seinen Körper im Bett.

Die junge Witwe beklagte sich nicht über ihr Leben. Sie betete jeden Abend und fügte ihren Wunsch nach einem neuen Mann, der ihr vielleicht sogar Kinder schenken würde, hinzu. Gott hatte einen Plan. Alles sollte so sein, wie es war. Und alles würde so werden, wie es sollte.

Jeden Sonntag machte sich Kimberly auf den Weg nach Losamountain, bei Wind und Wetter. Sie nahm die Worte des Pfarrers sehr ernst, der es nicht leid wurde zu predigen: »Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn geweiht.«

Kimberly versäumte keinen Gottesdienst. Er war ihr eine willkommene Abwechslung. Edwin und Norma hingegen waren verirrte Schäfchen, die nur selten den Weg in Gottes Haus fanden. Dann hatte die junge Witwe Zeit für sich und nutzte den ganzen Tag. Sie packte ihren Weidenkorb mit Proviant, einem Messer und einem Leinensack und schritt immer die Lossa entlang in die einzige Stadt, in der es weit und breit nur eine einzige Kirche gab. Zwei Stunden brauchte sie an guten Tagen für den Weg. Die Zeit wurde ihr nie lang dabei. In der Natur gab es immer etwas zu beobachten: Forellen, die übers Wasser sprangen, Enten, die sich im Schilf versteckten, Rehe, die sich von den angrenzenden Wiesen in der Morgendämmerung in den Wald zurückzogen. Der Hinweg ließ Kimberly nur Zeit für kurze Beobachtungen. Sie wollte pünktlich sein. Auf dem Rückweg ließ sie sich mehr Zeit. Sie suchte sich zuerst ein lauschiges Plätzchen am Fluss und aß ihren Proviant, meist ein Stück Brot und ein Stück harten Ziegenkäse. Dazu das frische Wasser aus der Lossa und sie war zufrieden. Ein Nachtmisch ließ sich meist unterwegs finden. Die Natur hielt

zu jeder Jahreszeit etwas bereit. Kimberly zupfte die jungen Blätter des Sauerampfers, naschte von Beerensträuchern oder Obstbäumen. Sie füllte ihren Korb mit Kräutern und Blumen, Beeren oder Pilzen. Wenn sie zu Hause ankam, waren ihr Korb und manchmal auch ihr Leinensack gefüllt mit den Schätzen der Natur. Norma und Edwin dankten es ihrer Nichte nie. Kimberly nahm es mit Gelassenheit.

\*\*\*

An einem Sonntag eines schönen Spätsommertages machte sich die junge Witwe im Morgengrauen auf den Weg nach Lossa-mountain. Sie hörte das Vogelgezwitscher und doch konnte sie sich nicht so recht daran erfreuen. Ihre Blicke suchten nicht die Schönheiten der Natur, ihr Kopf suchte nach Worten. Worte, die sie dem Beichtvater endlich sagen wollte. Kimberly war in ihrem bisherigen Leben nur einmal zur Beichte gegangen, als sie auf einem Markt drei herrenlose Äpfel eingesteckt hatte, dann nie wieder. Warum auch? Sie führte ein gottesfürchtiges Leben ohne jegliche Verfehlungen. Es gab nichts, was sie hätte beichten müssen.

Seit einigen Wochen suchten Kimberly jedoch immer wieder schaurig schöne Träume auf, die sie des Nachts munter werden ließen. Männer mit riesigem Gemächt bestiegen sie und trieben Unzucht mit ihr. Manchmal war es nur einer, manchmal mehrere gleichzeitig. Sie taten Dinge mit ihr, bei denen Kimberly rot wurde, wenn sie nur daran dachte. Im Traum jedoch hieß die junge Witwe die fremden Männer nackt und wollüstig willkommen. Ohne Scham ließ sie all ihre Körperöffnungen benutzen. Hemmungslos und mit brünstigen Lauten ermutigte sie die Männer, sie zuzureiten. Dabei fand sie sich meist an Orten ihrer ehemaligen Heimstatt wieder, im Stall bei ihren Ziegen, auf dem Heuboden, am Brunnen mitten auf dem Dorfplatz oder auf dem Eichenholztisch, den ihr lieber Mann einst selbst für sie gebaut hatte. Wachte sie aus solch einem Traum auf,

war ihre Hand zwischen ihren Beinen verschwunden. Kimberly meinte dann, sie würde noch träumen und rieb so lange mit ihren Fingern, bis genau das beglückende Gefühl kam, dass ihr früher von ihrem verstorbenen Mann geschenkt wurde. War das Sünde? Trieb sie Unzucht mit sich selbst? Waren die Träume Sünde? Schenkte nicht Gott die Träume? Warum dann solch sündige? Kimberly wollte nicht darüber nachdenken. Beim Pfarrer würde sie Rat finden, dachte sie.

\*\*\*

Als die junge Witwe das Stadttor passiert hatte, lief sie zielstrebig zur Kirche. Sie machte nie Umwege. Die Stadt war ihr zu groß und zu laut. Sie senkte den Kopf und sah kaum vom Wege ab. Ansonsten wären Kimberly die Blicke der Männer aufgefallen, die ihr mit sabbernden Mäulern hinterherschauten. So manch einer fing sich dabei eine schallende Ohrfeige von seiner Angetrauten ein.

William, der Küster der Kirchengemeinde, stand neben dem Eingang des Gotteshauses und begrüßte die Eintretenden freundlich, aber nicht ganz aufmerksam. Eigentlich hielt er schon eine ganze Weile Ausschau nach Kimberly. Da kam sie, wie immer mit ihrem Weidenkorb.

*Was für ein prächtiges Weib*, dachte William zum wiederholten Male: groß, kräftig und reinlich, ausladende Hüften, praller Busen, ein anmutiger Gang, ein sanftes Gesicht, welches sie nur leider nie auf William, sondern immer auf die Blumengestecke neben ihm richtete. Was sie wohl für Haare unter ihrer Haube trug? Auf welchen Namen sie wohl hörte? Solange William das nicht wusste, war sie für ihn sein Prachtweib. Ein Eheweib schien sie nicht zu sein, denn sie kam stets allein. Doch das hatte nichts zu bedeuten. Vielleicht saß der Mann im Wirtshaus oder war bettlägerig. Oder war sie vielleicht Witwe? Das wäre ein Glücksfall. William sah mit sehnsüchtigen Blicken, wie sie, ohne aufzusehen, an ihm vorbeiging und sich in der Kirche auf

einer der letzten Bankreihen niederließ. Er seufzte. Wieder hatte er es nicht gewagt, sie freundlich anzusprechen. Nun musste er dem Pfarrer beim Gottesdienst zur Hand gehen und dann war sie weg, bis zum nächsten Sonntag.

Während sich die Kirche füllte, betrachtete Kimberly andächtig und bewundernd die Wandgemälde, die hohen Kirchenfenster mit den bunten Glasmosaiken, die so wunderschöne Schatten warfen. Sie konnte sich nie daran sattsehen.

Dann betrat der alte Pfarrer den Kirchraum. Das Gemurmel der Wartenden verstummte allmählich. Der Pfarrer war ein feister Mann, der sich schwerfällig die wenigen Stufen zur Kanzel hinaufschleppte. Mit seiner Leibesfülle zwängte er sich hinein und stieg auf das kleine Podest darin, dass er extra anfertigen ließ, damit sein fetter Wanst über die Brüstung hing und nicht abgedrückt wurde.

William beobachtete diesen Gang jedes Mal mit Abscheu und er murmelte vor sich hin: »Sei nicht unter den Säulern und Schlemmern. Wer der Schlemmer Gesell ist, macht dem Herrn Schande.«

Dafür würde er Gottes Strafe erfahren. William konnte nicht ahnen, wie schnell Gott handeln würde.

Kimberly konnte der Predigt des Pfarrers kaum folgen. Noch immer war sie mit dem Zurechtlegen ihrer Worte beschäftigt. Nach der Predigt würde sie sich in die Schlange der Sünder einreihen. Das hatte sie sich fest vorgenommen. Als der Pfarrer seine Schäfchen schwitzend zum gemeinsamen Gebet aufrief, sprach auch Kimberly mit gesenkten Haupt vor sich hin: »Vater unser, im Himmel geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf ...«

Ein dumpfer Aufprall, gefolgt von entsetzten Schreien, unterbrach das Gebet. Der Pfarrer war kopfüber aus der Kanzel gestürzt. Die Gläubigen, auch Kimberly, sprangen erschüttert auf und sahen nach vorn. Wie erstarrt standen alle da und es

herrschte absolute Stille, als Kimberly einen Mann wahrnahm, der eilig zum Pfarrer lief.

William sah sofort, dass jegliches Leben aus dem unschönen Körper gewichen war. Die Strafe Gottes? William konnte nichts mehr für ihn tun. Auch der herbeigeeilte Arzt, der gleich in den vorderen Reihen gesessen hatte, bestätigte Williams Vermutung. Der Pfaffe war tot.

William richtete sich wieder auf und stellte sich vor den Verstorbenen. Mit ruhiger Stimme bat er die Kirchgänger: »Geht nach Hause, ihr Lieben. Wir kümmern uns um ihn. Geht!«

Tuschelnd verließen die Menschen das Haus Gottes. Kimberly machte sich auf dem Heimweg weniger Gedanken über dieses Ereignis, welches noch wochenlang Gesprächsthema in der Stadt war. Es sollte nicht sein, dass sie an diesem Sonntag zur Beichte ging. Dann war es so.

\*\*\*

Am nächsten Tag sollte Kimberly die restlichen Äpfel von den Bäumen im Garten ernten. Behände kletterte sie von Ast zu Ast, um auch die äußeren saftigen Früchte pflücken zu können. Da geschah das Unglück. Die junge Witwe hatte die Stärke eines Astes falsch eingeschätzt. Der Ast brach unter ihrem Gewicht und Kimberly stürzte mit einem Aufschrei ab. Unglücklich landete sie auf ihren Füßen und verdrehte ihr rechtes Bein. Sie hätte sich das Genick brechen können. Edwin und Norma kamen herbeigeeilt. Kein Wort des Bedauerns oder Mitleides kamen über ihre Lippen.

Es brauchte seine Zeit, bis der Knöchel heilte. Kimberly bedauerte es sehr, dass sie nur unbeholfen durch die Gegend humpeln konnte und noch mehr, dass sie sonntags auf den Gottesdienst und den damit verbundenen freien Tag verzichten musste. Doch sie schonte ihr Bein und merkte von Tag zu Tag, dass es wieder belastbarer wurde. Die junge Witwe musste sich keine Sorgen machen. Ihr Bein würde vollständig heilen.